

Es folgen Überlegungen zur Qualität des Unterrichts, die den Wert schülerzentrierter, offener Lehr- und Lernformen relativieren und die Notwendigkeit verbindlicher Standards und klarer Stoffstrukturierung betonen. Wichtige Schlußfolgerungen aus der internationalen PISA-Studie („gezielte Förderung der Schwächsten“), aber auch ihre Grenzen und offenen Fragen sind Gegenstand des nächsten Kapitels. Methoden der Evaluation nach klaren Unterrichtstandards als Voraussetzung von Reformen diskutiert der Autor mit zahlreichen Hinweisen auf angelsächsische Debatten, ohne deren Lösungen einfach auf deutsche Verhältnisse übertragen zu wollen. Gegen verschwommene Konzepte („Kindorientierung“) und Mythen der Reformpädagogik wendet er sich in Folgerungen, die er aus seinem Ansatz für die Grundschule, das Gymnasium und die Lehrerbildung zieht. In seinen Hinweisen für die Bildungspolitik plädiert er noch einmal für „Standards, die auf verschiedenen Lernwegen erreicht werden können, aber auch erreicht werden müssen. Es ist nur scheinbar ein Paradox, die professionelle Autonomie *und* die professionelle Kontrolle zu erhöhen; beide gehören zusammen, wenn sich etwas ändern soll“ (207).

Oelkers, für den das deutsche Bildungssystem in den Strukturen des 19. Jahrhunderts erstarrt ist, weiß, daß seine Vorschläge einen grundlegenden Mentalitätswandel erfordern. Sein Argument: „Die besten Systeme der PISA-Studie haben mit derartigen Entwicklungen vor 15 Jahren begonnen“ (216). Sein Buch besticht durch die Einbeziehung der internationalen pädagogischen Diskussion. Es erfordert vom Leser einige Konzentration, belohnt ihn aber durch seinen Mut zu grundlegenden Fragen. *Bernhard Grom SJ*

FEIL, Christine: *Kinder, Geld und Konsum*. Die Kommerzialisierung der Kindheit. Weinheim: Juventa 2003. 286 S. Br. 23,-.

„Im Unterschied zum früheren Sparen um des Sparens willen ist das gekonnte Geldausgeben zur Erziehungsmaxime geworden“ (11), und das Taschengeld gilt als ein wesentliches Merkmal eigenverantwortlichen Handelns der Kinder. In ihrem Buch, das aus einer Disserta-

tion hervorging, prüft Christine Feil, inwiefern die These von einer Kommerzialisierung der Kindheit zutrifft.

Zunächst analysiert sie die vorhandenen Daten zur Taschengeldsituation der Kinder: Von den Zehn- bis Zwölfjährigen beziehen etwa drei Viertel regelmäßig Taschengeld; sie sparen es für Anschaffungen, mit denen wohl auch die Eltern einverstanden sind, oder sie kaufen sich Süßigkeiten und ähnliches, ohne daß sie in größerem Umfang als früher auf dem Markt in Erscheinung treten. Treffen also Schlagzeilen-Diagnosen wie „Kinder an der Macht. Sie bewegen Milliarden, terrorisieren die Eltern, erobern die Märkte“ oder „Kinder auf dem Luxus-Trip“ zu? Feil zeigt, daß die direkte Kaufkraft der Kinder zwar keine selbständige relevante ökonomische Größe bildet. Trotzdem ist der Kindermarkt für zahlreiche Wirtschaftszweige interessant, und die Marktforschung liefert die Standardargumente für das Geschäft mit den Kindern, indem sie das Bild vom markenorientierten und konsumkritischen Kind entwirft, das zunehmend autonom und immer früher reif werde und nicht mehr vor den Folgen unbedachten Handelns geschützt werden müsse. Damit plädiert die Wirtschaft auch für eine Ausdehnung der Rechte des Kindes.

Eine Untersuchung der rechtlichen Lage ergibt, daß die historisch gegebenen Rechtsnormen dem sieben- bis 18jährigen Heranwachsenden nur beschränkte Geschäftsfähigkeit zuerkennen, um eine Verschuldungsfähigkeit zu verhindern. Der „Taschengeldparagraph“ erlaubt Minderjährigen nur Geschäfte in bar und ohne Kaufvertrag. Diese Grenzen werden aber, so die Autorin, wenig beachtet und immer wieder im Namen der zu stärkenden Selbstbestimmungsrechte der Kinder und Jugendlichen in Frage gestellt. Oft obliegt es den Verbraucherschutzverbänden und Medienschutzrechtlern, gegen die Wirtschaftsinteressen den Kinder- und Jugendschutzgedanken in Erinnerung zu rufen. Beim Gesetzgeber nimmt die Bereitschaft, einen Taschengeldanspruch anzuerkennen, zu – deutlich im Fall der Taschengeldgewährung für Heranwachsende in Heimen der Erziehungshilfe. Dabei beruft man sich auf das notwendige Selbständigwerden und das Entfal-

tungsrecht der Kinder. Allerdings bietet das Bürgerliche Gesetzbuch keine hinreichende Grundlage für eine Taschengeld-Verpflichtung der Eltern. Die „Dienstleistungspflicht“ des Kindes im Haushalt, verstanden als Zwang statt als partnerschaftlich ausgehandelte Solidarität, hält Feil für einen rechtspolitischen Anachronismus, „weil sie im Gegensatz zur partnerschaftlich organisierten Familie steht“ (203).

Welche Möglichkeiten, Geld zu verdienen und damit Marktteilnehmer zu werden, haben Heranwachsende? Nach Feil wollen Gesetzgeber und Gesellschaft einerseits die Kinderarbeit verbieten, andererseits „zulässige Beschäftigungen“ anerkennen. Da Kinderarbeit nicht mehr Ausdruck von materieller Not und elterlichem Zwang ist, sondern dem Geldverdienen auf dem Weg zur Selbständigkeit dient, wird sie toleriert: „Wenn Kinder freiwillig arbeiten, scheint weder

schlechte Bezahlung, noch der Wegfall des pädagogischen Werts der Arbeit ein Problem zu sein, der bis heute die Kinderarbeit legitimierte“ (238).

In einem abschließenden Kapitel faßt die Autorin ihre Beobachtungen nochmals zusammen, indem sie sie mit Ansätzen und Tendenzen der aktuellen Kindheitssoziologie, Sozialgeschichte, Kinderrechtsbewegung und Sozialphilosophie konfrontiert und fragt, wie sich die beschriebene Integration des Kindes in den Markt auf seine allseits erstrebte Autonomie auswirkt. Abwägend und verantwortungsbewußt plädiert sie dafür, über dem visionären Projekt des autonomen Kindes die Eigendynamik des Marktes und die faktische Unselbständigkeit des Kindes nicht aus den Augen zu verlieren. Eine anspruchsvolle, aber überzeugende Analyse.

Bernhard Grom SJ

Naturwissenschaften

GÖRNITZ, Thomas – GÖRNITZ, Brigitte: *Der kreative Kosmos. Geist und Materie aus Information*. Heidelberg: Spektrum, Akademischer Verlag 2002. VII, 407 S. Gb. 29,95.

Mit diesem Buch versuchen die beiden Autoren aus einer Synthese verschiedener Wissensgebiete (vor allem Quantenphysik, Medizin, Psychologie) eine umfassende Weltsicht zu entwickeln: „Wir verfolgen in diesem Buch das Ziel, die Information zu einer objektiven Größe werden zu lassen, die schließlich den Platz einer ‚Grundsubstanz der Welt‘ einnehmen soll“ (68). Durch eine dynamische „Schichtenstruktur“ der Naturbeschreibung, deren Schichten aus klassischer Physik und aus Quantentheorie bestehen, die in jeweils eigener Weise mit dem Konzept der „Information“ verbunden sind, werden sowohl die grundlegenden physikalischen Eigenschaften des Kosmos als auch Leben und Bewußtsein erklärt. Dazu wird viel solides Wissen über die moderne Wissenschaft referiert und in einer kreativen und spannenden Weise verknüpft: Physik, Neurophysiologie, Psychologie.

So interessant und bedenkenswert der Ansatz ist, so sehr leidet die Durchführung und Begrün-

dung an zahlreichen Ungenauigkeiten und Inkonsistenzen. Fünf Punkte betreffen das Konzept von „Information“: 1. Die Autoren sprechen der Information einen „objektiven und absoluten Status“ zu und begründen dies damit, daß sich der Informationsgehalt von Materie mit dem Informationsverlust messen lasse, wenn diese in ein schwarzes Loch mit der Masse des Universums falle, weil schwarze Löcher die Zustände mit maximaler Entropie seien (115). Nun sind schwarze Löcher gerade nicht die physikalischen Zustände mit höchster Entropie, sonst würden sie keine Strahlung aussenden (von der auf S. 118f. auch ausführlich die Rede ist). Auch ist der Bezug auf die Masse des Universums nicht mit den neueren kosmologischen Daten vereinbar, die auf eine unendliche Ausdehnung (und damit auch Masse) des Universums hindeuten.

2. Die Autoren setzen sich von Carl Friedrich von Weizsäckers Begriff der Information ab (und müssen das auch für ihre Argumentation), daß diese nur relativ auf zwei semantischen Ebenen definiert werden kann (73). Es wird aber nicht klargestellt, inwiefern Weizsäckers Analyse nicht zutreffend sein soll.